



ICKINGER SCHAUKASTEN

HERAUSGEGEBEN VOM
SPD-ORTSVEREIN ICKING

SONDERNUMMER

AUGUST 84

*Liebe Nachbarn,
verschiede Mitbürger*

Ferienzeit - Lesezeit!

Der Schaukasten diesmal nicht - wie gewohnt - bunt alles aus und für Icking, sondern eine etwas ausführliche Abhandlung zu einem Thema, das wegen seiner Allgemeingültigkeit sicher die meisten von Ihnen interessieren wird.

Unser Mitglied Dr. Manfred Wöhlcke hat Beobachtungen und Gedanken über 'Verpaßtes und Chancen' bei der Ortsentwicklung und Ortsgestaltung Ickings zusammengefaßt.

Ein Beitrag zur Sensibilisierung.

Frohe Ferien!

*Mit freundlichem Gruß
Gerhard Jakobi*

Dr. Manfred Wöhlcke, Jahrgang 42, Sozialwissenschaftler und Lateinamerikanist, Referent in der Stiftung Wissenschaft und Politik, Icking.

Soll Icking verstädtern?

In der Umweltdiskussion der vergangenen Jahre ging es hauptsächlich um die Vergiftung und Zerstörung der natürlichen Umwelt. Kleine Gruppen von Umweltschützern versuchten unermüdlich, einer konsumbesessenen Bevölkerung und einer schwerfälligen Staatsbürokratie klar zu machen, daß die gedankenlose Unterwerfung der Landschaft und der Natur unter eine kurzfristige Wirtschafts- und Planungsrationale nicht nur unter ethischen und ästhetischen Gesichtspunkten zu beklagen ist, sondern eine ökologische Katastrophe größten Ausmaßes heraufbeschwört.

Nachdem sich die ethischen und ästhetischen Argumente in diesem Zusammenhang lange Zeit als wenig wirksam erwiesen haben, kam es aus anderen Gründen zu einem breiteren Problembewußtsein: Erstens entwickelten sich 'Die Grünen' für die etablierten Parteien zu einem aufsässigen Konkurrenten, dem man das Monopol eines ernsthaften Umweltengagements nicht überlassen wollte; zweitens meldeten sich immer mehr Interessensgruppen zu Wort, denen die Umweltzerstörung wirtschaftliche Einbußen beschert (Forstwirtschaft, Fischerei, Kurbetriebe, Tourismus u.a.); und drittens wurde langsam klar, daß diese Entwicklung auch mit gesundheitlichen Risiken für die Bevölkerung verbunden ist (Schadstoffe in der Luft, in der Nahrung, im Grundwasser, in den Flüssen).

Sicherlich ist die Vergiftung und Zerstörung unserer natürlichen Umwelt das zentrale Problem im Rahmen der Frage, wie Ökonomie und Ökologie sinnvollerweise miteinander zu vereinbaren sind. Es gibt in diesem Zusammenhang aber ein weiteres, vielleicht nicht so zentrales, aber dennoch aktuelles Problem, nämlich die Entwicklung unserer städtischen und dörflichen Umwelt. Dieses Thema wurde jahrelang nicht sehr beachtet, aber es kommt zunehmend in die Diskussion.

Wenn man sich mit der Verstädterung von ländlichen Gemeinden befaßt, muß ganz deutlich gemacht werden, daß sich niemand vernünftigerweise mittelalterliche Lebensformen wünschen kann. Es gibt aber auch das andere Extrem, nämlich die Modernisierung um jeden Preis und die rücksichtslose Durchsetzung von Einzelinteressen. Bekanntlich ist Lebensstandard nicht identisch mit Lebensqualität. Es kommt also darauf an, eine optimale Balance zwischen einer sinnvollen Modernisierung und der sozialen, ökologischen sowie ästhetischen Qualität unseres Milieus zu finden. In diesem kleinen Beitrag wird niemand angeklagt und es wird auch nicht gesagt 'wie man alles besser machen muß'. Dieser Artikel soll lediglich dazu dienen, einige Entwicklungen aufzuzeigen und den einen oder anderen Mitbürger etwas nachdenklich zu stimmen.

Verstädterung und Lebensqualität

Seit dem Mittelalter hatte das Leben in der Stadt eine weitaus bessere Lebensqualität als das Leben auf dem Land, sieht man einmal von der relativ kleinen Gruppe des ländlichen Adels und der freien Bauern ab. Insbesondere die größeren politischen Freiheiten ('Stadtluft macht frei') und die Dynamik der neuen, kapitalistischen Produktionsweise machten das Stadtleben attraktiv. Im Zuge der Industrialisierung bekam die Verstädterung jedoch eine andere Qualität. Der starke Zustrom von ländlicher Bevölkerung und ihre Proletarisierung, mit allen begleitenden Erscheinungen in bezug auf elende Lebensbedingungen, soziale Konflikte, schnelle und billige Bebauung sowie die Anpassung einer gewachsenen städtischen Struktur an die Interessen eines neuen, industriellen Bürgertums, dies alles führte zu einer Verschlechterung der Lebensqualität in den Städten, während sie sich auf dem Land langsam verbesserte. Trotz vieler Fortschritte, welche die Verstädterung gebracht hat und die auf der Hand liegen, gab es eine Reihe von negativen Entwicklungen, und zwar insbesondere folgende:

Die hohe Bevölkerungskonzentration förderte die 'funktionalen' Kontakte, führte aber zugleich zu einer Verarmung der emotionalen Beziehungen; das städtische Leben wurde unüberschaubar; die

Verwaltung verlor ihre Bürgernähe; es kam zu einem Verlust an räumlicher Freizügigkeit, Besonderheit und Ästhetik (was die 'Kunst am Bau' eher noch betont) sowie zu einer Schwächung der gefühlsmäßigen Ortsbindung; viele Aspekte des täglichen Lebens wurden schwierig und lästig (hohe Mieten, kleine Wohnungen, allgemeiner Raumangel - zum Beispiel auch in bezug auf Parkplätze -, Lärm, Gedränge, Luftverschmutzung, Reizüberflutung, Verkehrsprobleme, Distanz zur Natur, Streß); es entstand ein Klima von Rationalität, Strenge, Monotonie, Anonymität, Langeweile, Kinderfeindlichkeit, massenhafter Mittelmäßigkeit und ständigem Konsum im Zuge einer oberflächlichen und modebewußten Bedürfnisbefriedigung.

Ein drängendes Problem der modernen Verstädterung besteht darin, daß das einseitige Interesse für die Lukrativität der Produktion, die Funktionalität der Bebauung sowie die Effizienz des Verkehrs- und Leitungssystems letztlich ein soziales und unästhetisches Milieu produziert. Die soziale und ästhetische Qualität unseres Milieus ist aber selbst ein Wert, der verteidigt werden muß, und zwar von Anfang an, denn es ist erfahrungsgemäß sehr schwierig, negative Entwicklungen zu korrigieren, nachdem sie sich gewissermaßen 'materialisiert' haben. Davon können alle jene ein Lied singen, die gegen die jahrzehntelang kumulierte Häßlichkeit unserer Städte ankämpfen. Dies gilt bekanntlich nicht in erster Linie für die Innenstädte - die zum Teil allerdings auch eine traurige Entwicklung vom traditionellen Stadtzentrum zur 'City' durchmachen -, sondern vor allem für die äußeren Stadtbezirke, die in sozialer wie ästhetischer Hinsicht nicht anders als trostlos zu bezeichnen sind und in denen die meisten Menschen wohnen (müssen).

Vom Bauerndorf zum Villenvorort?

Der Verstädterungsprozeß Ickings ist nur in den allerersten Anfängen zu beobachten, und er ist auch nicht 'typisch', weil er nicht in Richtung auf eine Kleinstadt, sondern in Richtung auf einen Villenvorort tendiert. Trotzdem fallen einige Punkte auf:

- Die Umfriedung des Stocker-Weiher mit Leitplanken.
- Die fortschreitende Asphaltierung aller Straßen und Wege sowie die beginnende Einrichtung von Bürgersteigen.
- Die Gestaltung der Kreuzung am Ickinger Gymnasium.
- Die Erweiterung der nördlichen Ortseinfahrt an der B 11 (Talberg); Sicherheitsgesichtspunkte sind zwar wichtig und in diesem Fall vielleicht auch zwingend, aber man muß dabei vermeiden,

den Ort durch übertriebene Fixierung auf 'Verkehrsgerechtigkeit' zu zerstören; es kommt also auf ein gewisses Augenmaß an.

- Die Einrichtung eines unangemessen großen Parkplatzes an der südlichen Ortseinfahrt (Ecke Wenzberg).
- Die Einrichtung neuer Parkplätze zwischen den Schulen, wofür eine ganze Baumgruppe abgeholzt wurde.
- Die Einrichtung einer Bushaltestelle mit Parkbuch vor der Volksschule.
- Die Verbreiterung und Aufschüttung der Wege im Ickinger Wald.
- Die Modernisierung des Ickinger Bahnhofs. Dabei wurde das alte Bahnhofsgebäude abgerissen und durch halboffene Unterstände ersetzt; Beton wurde gegossen und verlegt, wo es nur irgendwo ging; die 'Begrünung' erfolgte so recht nach dem Geschmack all jener, die Natur nur in einer lächerlich domestizierten und pflegeleichten Form ertragen können; die Stützmauer am westlichen Hang erinnert mehr an Industrieanlagen oder Hafenbecken als an einen kleinen Bahnhof einer Isartal-Gemeinde.
- Die Zerstörung des alten Ickinger Dorfkerns durch die B 11, wobei die alte Kirche vom Ort getrennt wurde; gleichzeitig wurde ein alter Hof abgerissen, damit ein gesichtsloses Allerweltsgebäude als Rathaus (mit Feuerwehr und Post) erstellt werden konnte.
- Während die Asphaltierung der Kirchenleite zu einem kommunalpolitischen Dauerbrenner wurde und auch sonst in Icking pausenlos irgendwo modernisiert wird, verfällt die alte Ickinger Kirche.
- Aufgrund der Zerstörung des alten Dorfkerns entstand ein neues Zentrum (bestehend aus zwei Sparkassen und einem Papiergeschäft), dessen Gestaltung ausgesprochen phantasielos ist.
- Die Abtrennung eines Spielplatzes an der evangelischen Kirche; der Bedarf nach einem Spielplatz entstand erst, nachdem sich die ersten Verstädterungstendenzen in Icking bemerkbar gemacht haben, d.h. nachdem die 'natürlichen' Spielplätze zunehmend zerstört oder unwirtlich gemacht worden sind.
- Die Aufstellung eines Kriegerdenkmals an der evangelischen Kirche, das nicht nur eine Geschmacksfrage aufwirft, sondern zwischen Kirche, Spielplatz und Tennisplatz eigenartig deplaciert wirkt.
- Gleichzeitig erfolgte auch eine funktionale Verarmung Ickings. Es verschwand der Bäcker (bei

der jetzigen Sparkasse), der Kurzwarenladen (Ichoring), die Gärtnerei (am nördlichen Ende der Ludwig-Dürr-Straße) und die Metzgerei (im Alpenblick); nach dem Tod des Herrn Steiger gibt es in Icking keine Schuhreparatur mehr; die frühere Dorfwirtschaft (Zur Post) verlor ihre Funktion und spezialisierte sich zunehmend auf Kaffeefahrten; in Irtschenhausen verschwanden die Gemischtwarenläden, und die Metzgerei wurde nach dem Tod des letzten Inhabers nicht wieder eröffnet; der Ickinger Bahnhof, der nicht nur in baulicher Hinsicht eine haarsträubende Modernisierung erfahren hat, verlor auch wichtige Funktionen, nachdem der allgemeine Fahrkartenverkauf eingestellt wurde. Und schließlich sollte noch erwähnt werden, daß auch die Gemeinde manche Funktion verloren hat, die nach Wolfratshausen bzw. Bad Tölz verlegt wurden; besonders bedauerlich ist dabei die Zentralisierung des Landratsamtes in Bad Tölz, das von Icking aus ohne Auto nur ziemlich mühsam zu erreichen ist.

Es ließen sich noch mehrere dieser Beispiele anführen. Jedes für sich betrifft nur einen kleinen Teil des Problems, und man kann für jeden einzelnen Fall verschiedene Gesichtspunkte und Argumente vorbringen. Zusammen betrachtet zeigen sie jedoch eine Tendenz, nämlich die schleichende Durchsetzung einer fehlgerichteten Modernisierung, die mit einer unangemessenen Fixierung auf Verkehrsgerechtigkeit, Spezialisierung, Normierung, Nivellierung, Erschließung, Flurbereinigung, Sanierung, Design, Anonymität und Sterilität einhergeht.

Modernisierung schließt die Erhaltung der humanen Qualität eines Gemeinwesens nicht aus, sondern es kommt auf die optimale Kombination von beiden an, so daß sich letztlich ein Ortsbild entwickeln kann, das baulich, funktional und ästhetisch einen integrierten Charakter bekommt und damit auch stimmungsmäßig für seine Bürger integrierend und identifizierend wirkt. Hierzu gehört unter anderem ein Zentrum, 'wo man sich trifft', sowie eine emotional ansprechende Bebauung, welche die Geschichte und die Individualität des Ortes widerspiegelt, und zwar nicht im Stil der künstlich aufgemotzten und dadurch peinlich unecht wirkenden Touristenorte, sondern im ganz 'selbstverständlichen' Sinne.

Falls dies in Icking nicht gelingt und die oben genannten Tendenzen fortschreiten, dann werden wir die Entwicklung bzw. die Degeneration einer vormals dörflichen Gemeinschaft zu einer reichen, anonymen und sterilen Schlafstadt à la Grünwald erleben.

Was kann der einzelne Mitbürger tun?

Es ist selbstverständlich, daß für die Entwicklung einer Gemeinde nicht eine einzige Instanz verantwortlich ist, sondern sie ergibt sich aus einem komplizierten Zusammenspiel einer ganzen Reihe von Behörden, Institutionen, Interessengruppen, Unternehmen sowie einzelnen Bürgern im Rahmen eines schwer zu überblickenden Gestrüpps von rechtlichen und verwaltungsmäßigen Vorschriften. Vieles bewegt sich diesbezüglich mit großer Schwerfälligkeit in die falsche Richtung und lähmt dadurch die Initiative des einzelnen. Trotzdem hat jeder Bürger einen gewissen Spielraum, vor allem als Wähler, als Mitglied von Interessengruppen und als Bauherr bzw. Hausbesitzer. Insbesondere in letztgenannter Eigenschaft hat er das Privileg dazu beizutragen, daß die Gebäude nicht nach dem Demonstrationsbedürfnis individuellen Reichtums, sondern nach einem Gefühl für die Komposition eines schönen und zusammenhängenden Ortsbildes dimensioniert und strukturiert werden (gute und schlechte Beispiele sind zum Beispiel im Fuchsbühl und in Walchstadt zu besichtigen). Vieles kann auch durch die Anlage der Gärten geschehen: Hecken und Zäune müssen nicht wie Festungsmauern und Gartentore nicht wie barocke Schloßeinfahrten wirken, und Gärten müssen nicht aussehen wie frischemöblierte und aufgeräumte Wohnzimmer.

Die damit einhergehende Zerstörung von Biotopen ist ein anderes Thema, sollte aber hier kurz erwähnt werden. Aufmerksame Mitbürger haben sicherlich bemerkt, daß wir auch in unseren Gärten eine galoppierende Verarmung der Natur erleben (zum Beispiel in bezug auf Singvögel, Igel, Käfer, Eidechsen, Ameisen, Grashüpfer, Libellen, Schmetterlinge, Kröten usw.).

Die Auffassung, wonach sich über Geschmack nicht streiten lasse und jeder seinen Geschmack auf seinem Grundstück durchsetzen solle, produziert letztlich ein Gemeinwesen ohne Charakter und Charme. Kultur ist wesentlich eine kollektive Leistung, und sie äußert sich unter anderem im Milieu, das die Bewohner eines Ortes gemeinsam hervorbringen. Schlafstädte mit hohen Hecken, sterilen Gärten, riesigen Villen, verkehrsgerechten Anlagen und menschenleeren Straßen haben keine Kultur und kein Leben. Sie erinnern an historische Friedhöfe mit ihren aufwendigen Grabdenkmälern.

Lichtblicke

Gottseidank ist Icking immer noch ein sehr schöner Ort und zeigt viele positive Aspekte. Dabei ist insbesondere der Ortsteil Irschenhausen zu

erwähnen, wo es die angestammte und die neu zugezogene Bevölkerung verstanden hat, zwischen Sinn und Unsinn der Modernisierung zu unterscheiden, und zwar sowohl in bezug auf die gesamte Anlage (es ist zum Beispiel richtig, daß das Nadelöhr am Friedhof nicht erweitert wurde) wie auch auf die Struktur der einzelnen Gebäude, wobei die Höfe, die Kirche und der Gasthof den natürlichen, gewachsenen Charme des Ortes ausmachen, der durch eine dezente Neubebauung nicht zerstört wurde.

Das Gegenteil läßt sich in Walchstadt beobachten, wo eine gewachsene Struktur durch die Bebauung mit überdimensionalen Villen verloren ging. Ähnliches ist in Dorfen, einem ursprünglich ländlichen Ort mit wunderschönen alten Bauernhöfen geschehen. Allein der Ausbau der Straße (Abzweig von der B 11) mit seiner abstoßend wirkenden Betonstützmauer hat die Unversehrtheit des Dorfes zerstört.

Der Hauptort von Icking bietet ein widersprüchliches Bild. Die Ortsanlage und zahlreiche Gebäude erinnern an eine Schlafstadt, und die oben genannten Tendenzen stimmen eher pessimistisch. Neben architektonischen Monstren und Mickerlingen gibt es aber auch sehr stilvolle alte und neue Häuser mit Gärten voller Vielfalt und Leben (ein besonders schönes Beispiel für einen solchen Garten findet man allerdings in Irschenhausen, direkt an der Kurve der Ortsdurchfahrt [Kraul]; auch das dazugehörige Haus hat eine bemerkenswert humane Ausstrahlung). Erfreulich ist ebenfalls die Einrichtung eines Wochenmarktes an der Volksschule sowie der Erhaltung des Gebäudes, das Herr Steiger zu einem wirklich liebenswerten und originellen Teil des Ickinger Lebens gemacht hat; hier wurde kürzlich ein Bio-Laden eröffnet, was sehr zu begrüßen ist, weil damit wieder etwas zur Vielfalt und Farbigkeit des Ortes beigetragen wird.

Erfreulich ist letztlich auch die Tatsache, daß in Icking immer häufiger die Frage gestellt wird, ob wirklich jeder Weg asphaltiert, jedes 'Unkraut' ausgerissen und jede Hecke nach dem Lineal geschnitten werden muß. Wege und Straßen haben traditionellerweise noch andere Funktionen als die Fortbewegung von Fahrzeugen. Unter anderem sind sie der natürlichste Ort der Bewegung von Fußgängern und ein Spielplatz für Kinder. Der Drang, alles nach Zweckmäßigkeitss Gesichtspunkten zu trennen und die verschiedenen Bereiche eines Ortes auf bestimmte Funktionen zu spezialisieren, bringt ein Gemeinwesen hervor, das öde, leblos, langweilig und desintegrierend ist. Das hätte Icking wirklich nicht verdient!

M.W.